

Choses et mots du Haut pays

Autor(en): **Jaquenod, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werklein unwillkürlich an etwas wie eine Knabenschaft oder an eine ähnliche Vereinigung von kriegerisch-fastnächtlicher Jungmannschaft. Dafür spräche u. a. die Anzahl der Umzuger, die sich ohne den Fähnrich wohl kaum zufällig auf 12 beläuft.

Es erhebt sich die Frage: haben wir beim vorliegenden Heischezug einen speziell schweizerischen Vorgang vor uns? Diese Frage kann mit Sicherheit weder bejaht noch verneint werden. Der Humpen, dessen Innenseite unser Bild ziert, gehörte seinerzeit dem bekannten Luzerner Kriegermann und Politiker Joseph Amrhyn (1589—1645). Verfertigt wurde der Humpen vom Zürcher Goldschmied Hans Heinrich Riva (1590—1660). Damit besteht durchaus die Möglichkeit, dass entweder Riva als Hersteller oder Amrhyn als Auftraggeber den Heischezug in Beziehung zu damaliger schweizerischer Wirklichkeit — in Luzern oder Zürich — gesetzt haben. Gerade so gut möglich wäre es indes — dafür gibt es unzählige Beispiele —, dass unser Bild auf eine unbekannte Vorlage (Augsburg? Nürnberg?) zurückgeht.

Wie dem auch sei, wir besitzen jedenfalls in der Hinterglasmalerei des Deckelhumpens im Schweizerischen Landesmuseum eine recht seltene Darstellung volkskundlicher Art aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Choses et mots du Haut pays.

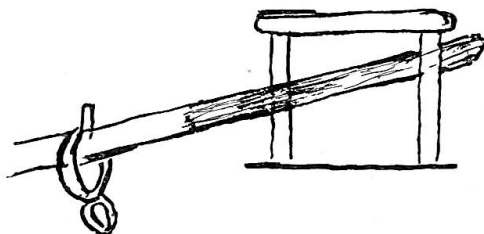
Par F. Jaquenod, Chailly/Lausanne.

Ceux qui ont fréquenté nos montagnards savent à quel point ils restent attachés à des méthodes et à des instruments de travail délaissés depuis longtemps par les gens de la plaine. On ne sera donc pas étonné que dans la partie supérieure de la commune d'Evolène certains emploient encore la charrue primitive, dont les seules pièces métalliques sont „li chouà“ placé à l'extrémité du „chapà“ et „li tseinlyon“, boucle et anneaux fixés derrière l'une des chevilles appelées „botonch“.

Cette charrue passe pour être de conduite plus facile, selon l'expression de mon informateur; elle ne sort pas facilement du sillon, car l'avant-train ou „plek“ n'est pas relié à la charrue elle-même de façon rigide, comme le montre notre photographie. D'autre part, l'acquisition d'une charrue moderne revient assez cher; la réparation de l'ancienne est peu coûteuse, sa construction étant solide. Le soc seul doit être souvent revisé, car il s'use assez vite.

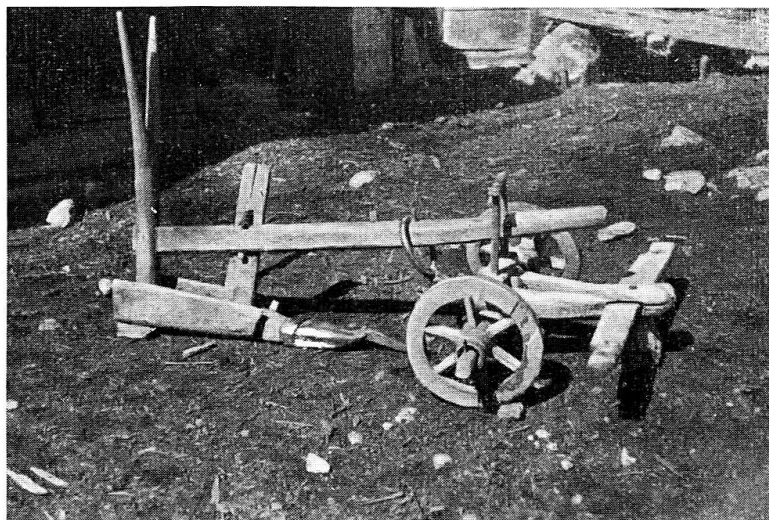
La nomenclature relative à cet instrument aratoire me paraît poser un problème intéressant, celui des images que crée la langue populaire, le plus souvent très justes et dont l'à-propos surprend.

Demandant à un vieillard de 84 ans, dont l'autorité en matière de patois est indiscutable, comment on appelle les deux pièces de bois qui surmontent l'avant-train et entre lesquelles on introduit l'âge „li greilyò“, j'obtins comme réponse: „lè tsanètè“,



mot qui désigne encore: 1^o les burettes contenant le vin et l'eau réservés aux usage religieux. 2^o une ancienne mesure d'alpage, soit 1 dl. (le verbe „tsana“ étant du reste employé avec l'acception de mesurer le lait). L'image me parut jolie et le mot „tsanètè“ passa dans mes fiches avec cette acception nouvelle.

Peu de jours après, je fus surpris d'entendre divers témoins, beaucoup plus jeunes, me déclarer qu'ils ignoraient ce sens de „tsanètè“ et que les deux pièces en question, avec la barre qui



les relie, était pour eux „l'artsèt“, terme qui désigne aussi le demi-cercle qu'on tend sur le berceau rustique (forme notée: „artsèta“). Autre image, moins pittoresque que la première, mais rendant l'objet dans sa totalité.

Pensant que j'avais peut-être mal compris mon premier informateur¹⁾, „li tsathelan“ Fz., je l'interrogeai à nouveau et enregistrai le même terme.

¹⁾ Le titre de „tsathelan“ désigne le juge de la commune et on le garde sa vie durant, même lorsqu'on n'exerce plus la fonction.

Il me fallut donc me rendre au fait qu'on avait substitué une image nouvelle à celle qui avait cours il y a un demi-siècle, ce qui ne me surprit guère, car des hommes de 30 à 40 ans m'ont parfois déclaré ne pas comprendre certains termes employés par les vieillards.

Ces différences caractérisant le vocabulaire de générations séparées par un certain intervalle de temps sont connues et les dialectologues feront toujours bien d'en tenir compte.

Eine Sonderbund-Kriegsepisode von Hospental.

Von Max Oechslin, Altdorf.

Als die unrühmlichen Zwistigkeiten der Freischarenzüge und des Sonderbundes unser Schweizerland in die Kriegswirren im eigenen Lande gestürzt hatten, da zogen die Urner auf eigene Rechnung über den Gotthard gegen die Tessiner, überraschten sie im Gefecht vom 17. November 1847 bei Airolo und verfolgten sie bis zur Moësabrücke hinunter, allwo den bedrängten Tessinern die Bündner zu Hilfe eilten, so dass sich die Urner wieder über den Gotthard zurückzogen.

Die Urner hatten sich damals im Reusstal gesammelt und waren bis Hospental marschiert, wo sie vor dem beginnenden Passkampf noch einen gehörigen Ruhe- und Vorbereitungstag einschalteten. Sie waren kriegslustig und zu allem Tun entflammt. Da sei, erzählt noch heute der Volksmund zu Hospental, ein Hauptmann des Reusstalertrupps besonders scharf vorgegangen, als es galt, nicht nur genügend Brennholz und Speisen für die Küche der Soldaten zu requirieren, sondern auch die Tranksame zum Löschen des Durstes, der an schönen Herbsttagen bei senkrechten Kriegern nicht minder gross ist als bei den Heuern im Juli. Dabei musste auch das „Scharfe-Zeug“ aufgetrieben werden, das in solchen Kampftagen dazumalen nicht minder geschätzt war, als manche Manneskehle noch heute als Morgengurgelwasser einzunehmen beliebt. Die Soldaten entdeckten bei ihrer Razzia in einem Keller des Ratsherrnhauses noch ein Fässchen währschaftigen Bätznaps, der auf Befehl des Hauptmanns sofort requiriert werden sollte. Da aber in diesem Hause die Frau das Küchen- und Kellerregiment führte, ward das wertvolle Fässchen nicht sogleich frei gegeben, trotz allem Räsonnieren der Soldaten. Und als selbst der Herr Hauptmann erschien und gestützt auf altes Kriegsrecht die Tranksame forderte, gab die Frau nicht nach und war eben daran, die harthölzerne Haustüre vor den dürstenden Seelen energisch abzuschliessen. Da hatte der Haupt-